



PREDIGT – INTERNATIONALE MESSE FATIMA-HEILIGTUM  
13.10.2011

Sehr geehrter Bischof António [Augusto dos Santos] Marto,  
von Leiria-Fatima!

Liebe Brüder im Priestertum!

Liebe Brüder und Schwestern!

In der ersten Lesung von heute hörten wir wieder einmal die Geschichte der Berufung von Samuel, dem grossen Seher von Israel, der von Gott gerufen wurde, um über den schwierigen Wechsel des Volkes Gottes in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte zu wachen: das Zeitalter der grossen Könige. Der Auszug, den wir gehört haben, beginnt mit einer Anmerkung von Traurigkeit, von tiefer Sehnsucht: "Des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit" – schreibt der heilige Autor. Das bedeutet in biblischer Sprache, dass Propheten fehlten, denn die Prophezeiung war die übliche Art und Weise, durch die Gott mit seinem Volk sprach: Durch die Stimme des Propheten war der Herr eine lebende Präsenz, in der Lage, in sein Volk einzugreifen und mit ihm über gegenwärtige, konkrete Ereignisse des Lebens des Volkes zu sprechen. Dank der Propheten reduzierte sich die Verbindung mit Gott nicht lediglich auf die Befolgung der Gebote, die Gott Moses am Sinai übergab. Nein, Gott hatte sich nicht von Israel entfernt, indem er ihnen eine Anzahl von zu befolgenden Geboten überliess: Er war weiterhin gegenwärtig, er interessierte sich weiterhin für sein Volk, und gerade durch die Stimme der Propheten, durch die Bilder und die Töne ihrer Worte, liess Gott Israel fühlen, wie real und wie ernst sein Interesse am Volk des Bundes war.

Das war der Grund, warum die fehlenden Propheten für Israel Zeichen eines Verschwindens waren. Ob Gott uns wohl vergessen hat? Es gibt tatsächlich Momente in der Geschichte, in denen man den Eindruck erhalten kann, dass Gott den Menschen vergessen hat. Momente, in denen Gott „stumm bleibt“, und seine Stimme abwesend oder von anderen übertönt scheint. Wir müssen feststellen, dass das wahr ist: Es gibt Momente in der Geschichte, in denen der Herr sozusagen verstummt. Aber das bedeutet nicht, dass er den Menschen vergessen hat! In Wahrheit ist auch die Stille Gottes ein Wort. Besser – wie Ignatius von Antiochien sagte – selbst die „durchdringendsten“ Mysterien wurden durch Gott still betont: die Jungfräuliche Empfängnis, die Fleischwerdung, die Auferstehung ... die lautesten Worte betonte Er in Stille. Und so, auf die selbe Weise, ist Gottes Stille auch in unserem Leben, in unserer Geschichte voller Logos, voller Wort, d.h. Bedeutung.

Aber welche? Erst einmal erahnen wir diese, wenn wir über die Traurigkeit nachdenken, die von den Worten des heiligen Autors widerhallen. Warum schweigt Jahwe? Weil nicht Er, sondern sein Volk Ihn vergessen hat. Und so, gerade im sich Distanzieren, lehrt Jahwe Israel zu verstehen, wie sehr sie den Herrn brauchen, wie sehr das Volk untergeht, wenn das Herz sich von ihm entfernt. Und so spricht der Herr zu uns in seiner Stille, vorrangig um uns bewusst zu machen, wie sehr wir ihn

brauchen. Die Traurigkeit, die Leere, die das Herz einnimmt von dem, der weit weg von Dir ist, o Herr, ist genau das erste Wort, mit dem Du uns rufst, wie auf eine unvergleichliche Weise Augustinus schrieb: „Zu dir hin, Herr, hast du uns geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, Gott.“

Aber dieser Ausdruck – „des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit“ – spricht auf der einen Seite über die unlöschbare Sehnsucht nach Gott, die im Herzen vom Menschen wohnt und drückt auf der anderen Seite aus, wie wichtig in unserem Leben die Erinnerung ist, das Gedächtnis der Worte, die Gott bereits zu uns gesprochen hat. Und auf diese Weise, gerade in der Stille, finden wir vor allem den Wert des Wortes, das niemals fehlt, dieses stille Wort, dass Er in jedem Moment zu uns spricht, mit der Tatsache, dass Er uns aus dem Nichts erschaffen hat, dass Er uns in jedem Moment in unserem Sein erneuert. Ja, es ist paradoxerweise in der Stille, in der uns Gott ohne andere Wörter lässt, dass wir dieses Wort hören können, das Er in den tiefsten Wurzeln unseres Seins flüstert, wir aber normalerweise nicht hören, abgelenkt durch andere Wörter, die authentischer und wichtiger erscheinen.

Und danach, nach diesem Akt der Erinnerung, den wir als Ursprung benennen können, existiert die Erinnerung an alle anderen Worte, die Gott zu uns gesprochen hat, die Erinnerung der gesamten Geschichte, voller Ereignisse, Personen, Gesichter, durch die Gott in unserem Leben gesprochen hat.

Die Erinnerung an Gott! Wenn wir die Erinnerung an Gott nicht pflegen, die Erinnerung an die Worte, die Gott zu uns gesprochen hat und immer noch konkret in unserem täglichen Leben spricht, fängt unser Sein, ohne dass wir es bemerken, an, zu schwächeln, sich zurück zu bilden, das eigene Gesicht zu verlieren: Denn alle Kraft und Sicherheit des Menschen liegt in der Erinnerung an das Bündnis mit dem treuen Gott.

Der Auszug aus dem Brief des Jakobus, den wir gehört haben, lässt uns einen Schritt weiter gehen: Wenn das Hören des Wortes, das sich in uns einen Platz verschafft hat, die erste und ursprüngliche Aufgabe ist, dann ist es notwendig, dass das Wort Gottes, wenn es einmal vernommen wurde, auch praktiziert wird. In Wahrheit gibt es keinen Gegensatz in den Worten des heiligen Jakobus zwischen Hören und Handeln, zwischen Glaube und Tat. Im Gegenteil, es existiert eine Kontinuität: Das Gedächtnis an Christus – denn Christus ist das „zusammengefasste“ Wort, das Wort, in dem sich alle anderen Worte Gottes zusammenfassen – das Gedächtnis an Christus, treu gelebt, wird tatsächlich zum unwiderstehlichen Ursprung unserer Persönlichkeit, Impuls für ein neues Leben. Ein so unwiderstehlicher Impuls dass - wie der Heilige Jakob bemerkt - nur ein freiwilliges und bewusstes Vergessen, nur eine Verweigerung des eigenen Gedächtnisses uns in diesem Verwandlungsprozess stoppen kann. Wie jemand der, nachdem er sich im Spiegel angeschaut und gesehen hat, wer er ist, auf unverständliche Weise sein eigenes Gesicht vergisst, so passiert uns das. Der Grund warum unser Leben sich nicht zu ändern scheint ist genau dieser: Das

seltene Fehlen der Erinnerung, das Vergessen unseres wahren Gesichtes, dass wir nur entdecken, wenn wir in diesen wahren Spiegel schauen, der das Gesicht Gottes ist und uns in seinem Blick widerspiegelt, der uns uns selbst offenbart. Je mehr ich dieses Gedächtnis lebe, die Erinnerung, wer ich in den Augen des Herrn bin, desto mehr verwandelt sich mein Leben, während auf der anderen Seite das Vergessen uns die Kraft zu kämpfen und aufzubauen verlieren lässt, und letztendlich die Lust am Leben.

Es ist tatsächlich kein Zufall, dass die gesamte totalitäre Macht - und unsere gegenwärtige Geschichte zeigt dies auf eine tragische Weise auf - als Hauptziel genau dieses hatte: Das Gedächtnis, die lebende Erinnerung an die eigene Geschichte zu entfernen, vor allem, wenn diese Geschichte mit der religiösen Dimension in Verbindung steht. Denn im Gedächtnis an die Verbindung zum Absoluten, zu Gottes Geheimnis liegt letztendlich die Wurzel der Freiheit der Menschen in Bezug auf irgendeine weltliche Macht, und gerade deswegen ist diese Verbindung diejenige, die die Macht dieser Welt trennen möchte, indem sie diese vom Bewusstsein heraus reisst. Die Macht dieser Welt hasst genau die Religiosität, das heisst, das Leben, das in Verbindung mit Gottes Geheimnis gelebt wird, als Antwort auf Gottes Geheimnis, dem Herrn der Geschichte.

Um auf Samuels Ereignis zurückzukommen, das wir in der ersten Lesung gehört haben, könnten wir sagen: Das wie Religiosität gelebte Leben ist die Berufung, das heisst, die Antwort auf den rufenden Gott.

Gott ruft uns: Er ruft uns zur Existenz, indem Er uns Leben gibt, und dann ruft Er uns, Ihm zu dienen, um für die Wahrwerdung seines Wunsches für die Geschichte beizutragen. Das ist die wahre Essenz des Lebens: Gott, der uns ruft, zu antworten: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört“; „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (siehe Lk 1,38), sagt Maria zu dem Engel; und diese Worte beinhalten alles Wesentliche für ein erfülltes Leben, voller Gnade: „Gegrüßet seist du, Holdselige“, sagt der Engel tatsächlich zu Maria. Und sie selbst, während ihres Besuchs bei Elisabeth sagt: „...von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ (siehe Lk 1,28-48).

Und wir, die heute als Pilger hierhergekommen sind, bestätigen ein weiteres Mal, dass Marias Prophezeiung wahr ist. Heute geben wir unseren Beitrag, um zu bezeugen, dass diese Prophezeiung immer noch wahr ist: Sie werden dich selig preisen.

Wir danken dir, o Jungfrau, denn indem wir unsere Augen zu Dir wenden, beobachten wir wieder einmal mit Bewunderung und Entzückung, das Essentielle, damit sich auch unser Leben erfüllt: Dem Herrn, der uns ruft, unser Fiat, unser bedingungsloses Ja nicht zu verweigern.

An dieses Herz von Marias Geheimnis erinnern uns die Worte Jesus, die wir im Evangelium gehört haben: Wer den Willen Gottes befolgt, wer Gottes Wort „behält und im Herzen bewegt“ (vgl. Lc 2,19.51), wird Gott nahe sein. Indem wir Gottes

Wille in den unseren verwandeln, ihn annehmen, treten wir in die Nähe der Beziehung zu Gott, oder, wie Jakobus sagt, finden wir auf dem Weg Glück, die Erfüllung unseres Lebens.

Durch Unsere Jungfrau lernen wir dies. Wir lernen, das Leben zu leben wie zu Gott gehörend, zu dem lebenden Geheimnis Gottes.

Nun fragen wir uns: Wie lebte Maria diese Angehörigkeit zu Gott? Die Evangelien geben uns keine Details. Aber eines können wir mit Sicherheit sagen: Unsere Liebe Frau lebte die Angehörigkeit zu Gott konkret in ihren alltäglichen Aufgaben, die sie zu tun hatte. In den kleinen oder grösseren Entscheidungen, die sie fällen musste: das war, für Unsere Jungfrau, Gott auf eine konkrete Art und Weise zu gehören. Und für uns bedeutet das: Die Angehörigkeit zu Gott in unserem Leben muss sich im Alltag entwickeln - bei der Arbeit, in der Schule, bei allen unseren Taten, in dem was wir wollen, in dem was wir tun müssen, in der Müdigkeit und in der Freude.

Wenn wir, Maria folgend, das wachsame, aktive Gedächtnis leben, antworten wir Gott in dem Sinne, dass unser Leben von Gott gerufen ist und wir in jedem Stück, das uns zum Leben gegeben wird, Ihm antworten: Wenn wir eine Familie bilden, wenn wir zur Arbeit gehen, wenn wir mit etwas in unserem alltäglichen Leben konfrontiert werden, wenn wir dem Aufruf zur Jungfräulichkeit antworten, wenn wir in ein Seminar, in ein Kloster eintreten..., da wird uns bewusst, dass wir genau dann unserem Lebenswunsch folgen, jenseits unserer Erwartungen, wenn wir Gottes Ruf Folge leisten, wir verstehen, dass wir uns fruchtbar machen, dass auch wir uns zwischen denjenigen befinden, die Gottes Volk bilden, dass auch wir Mütter, Brüder und Schwestern von Jesus sind. Und was für eine Güte und Lebensfreude werden wir in unserer Existenz fühlen!

„Die Christen – so sagte Papst Benedikt XVI. in seiner Predigt während der letzten Chrisam-Messe - sollten für die Welt den lebendigen Gott sichtbar machen, ihn bezeugen, zu ihm hinführen. Sind wir wirklich Gottes Heiligtum in der Welt und für die Welt? Öffnen wir den Menschen den Zugang zu Gott oder verbergen wir ihn eher? Sind wir – das Volk Gottes – nicht weithin zu einem Volk des Unglaubens und der Ferne von Gott geworden? Ist es nicht so, daß der Westen, die Kernlande der Christenheit ihres Glaubens müde sind und, ihrer eigenen Geschichte und Kultur überdrüssig, den Glauben an Jesus Christus nicht mehr kennen wollen? Wir haben Grund, in dieser Stunde zu Gott zu rufen: Laßt uns nicht zu einem Nichtvolk werden! Laß uns Dich neu erkennen! Laß die Kraft Deines Geistes neu in uns wirksam werden, damit wir mit Freude Deine Botschaft bezeugen.

In aller Scham ob unseres Versagens dürfen wir aber nicht vergessen, daß es auch heute leuchtende Beispiele des Glaubens gibt. Daß auch heute Menschen durch ihren Glauben und ihre Liebe der Welt Hoffnung geben“.

Und der Papst erinnerte sich dann an den seligen Johannes Paul II., „der große Zeuge Gottes und Jesu Christi in unserer Zeit, als einen vom Heiligen Geist erfüllten Menschen“ (vgl. Benedikt XVI., Predigt der Chrisam-Messe 21-04-2011). In

Johannes Paul II., der Unserer Jungfrau so vereint war - Totus Tuus – finden wir ein lebendiges Zeugnis eines vollständigen und freien „Ja“ zum Willen Gottes. Das „Ja“ von Johannes Paul II. ist in der gegenwärtigen Welt das Echo des „Ja“ Unserer Jungfrau.

Bevor wir enden, kehren wir für einen Augenblick zu diesem Moment zurück, zum Geheimnis dieses Moments, in dem Maria ihr „Ja“ ausdrückte, ihr Fiat. Was ist in diesen kurzen Augenblicken geschehen? Im Geheimnis dieses Moments, musste Unsere Jungfrau spüren, dass es sich um eine wahrhafte Ankündigung Gottes handelte. Dass es der wahrhafte Gott war, der durch den Engel zu ihr sprach. Die Verstörtheit, von der Lukas uns berichtet, zeigt uns, dass sicherlich nicht alles klar war für Maria. Aber diese Intuition war klar. So geschieht es auch mit uns. Tatsächlich ist niemand von uns Christ, wenn er nicht auf irgendeine Weise, durch einen Segen, gespürt hat, dass Christus wahrhaftig ist, dass die Kirche wahrhaftig ist, dass das christliche Geheimnis wahrhaftig ist. Wir alle hatten diese Intuition.

So, wo befindet sich dann die Grossartigkeit Unserer Lieben Frau? In ihrer Einfachheit: Sie sagte: „Ja“, und das ist genug. Wir, im Gegenteil, benötigen immer etwas anderes. Wir sind komplizierter. Als ob wir auch gegenüber der Selbstverständlichkeit, der Macht, die Gott uns gibt, um unser „Ja“ auszudrücken, immer Gründe finden, skeptisch zu bleiben. Auch Maria hätte Gründe finden können, um skeptisch zu sein. Denken wir kurz darüber nach, sie blieb allein zu Hause zurück, nachdem der Engel sich von ihr verabschiedet hatte: alleine vor diesem unglaublichen Versprechen, das sie kurz vorher erhielt. Sie hätte sagen können: „Vielleicht war es eine Illusion!

Und wenn es eine Illusion war?“ Wie oft, im Angesicht von ersten Schwierigkeiten, sagen wir: „Das ist nicht wahr, das war eine Illusion!“. Maria ist alleine, auch sie hat ihre Schwierigkeiten, aber sie ist entschieden und treu. Ihre Einfachheit ist mit grosser Kraft erfüllt, weil sie treu bleibt, weil sie sich auf die Treue von Gott stützt. Gott ist treu. Sogar Abraham zögerte und Moses zitterte. Maria, im Gegenteil, bleibt standhaft, selbst in der Einsamkeit. Maria ist eine Festung, gross und einfach.

Auch Bernadette in Lourdes, Lucia und die Hirtenkinder hier in Fátima erfuhren dieselbe Einsamkeit, aber sie wurden unterstützt durch dieselbe Sicherheit, sie blieben treu.

Bitten wir Unsere Liebe Frau darum, uns zu unterstützen, wie Sie auch diese unterstützt hat.

Bitten wir Sie um Hilfe bei der Pilgerreise, in unserer Entscheidung, hinter ihrem Sohn zu gehen. Bitten wir Sie, dass wir im Gedächtnis Ihres Sohnes bleiben, dieses Gedächtnisses, das in Ihr das Mass für jeden Atemzug, die Seele jedes Moments bildete. Amen.

Erzbischof Paolo Pezzi von Moskau